

FRANZ GRONER

## Integrationschwund in der katholischen Kirche in Deutschland

Die Kirche ist der geheimnisvoll fortlebende Christus auf Erden. Das schließt nicht aus, daß sie zugleich eine der derzeit bedeutendsten Sozietäten unter den Menschen ist. So wie Christus selbst wahrer Gott und zugleich wahrer Mensch ist und wie jeder Christ sein Gnadenleben als Mensch lebt in Abhängigkeit von seinen menschlichen Gegebenheiten, so leistet die Kirche ihren göttlichen Auftrag unter den Bedingungen ihrer irdischen Organisation. Letztere können ihre Wirksamkeit erleichtern oder erschweren. Ansonsten bräuchten wir keine pastorale Klugheit in der Seelsorge.

Hier soll mit den Mitteln soziologischer Methoden das soziale Gefüge und dessen Entwicklung der gegenwärtigen Kirche in Deutschland untersucht werden. Selbstverständlich steht diese Partialkirche auch im Zusammenhang mit der Gesamtkirche. Die Kenntnis der betreffenden Prozesse dürfte von Bedeutung für eine weitere optimale Seelsorge sein.

### I. DIE STATISTISCHEN FAKTEN

Die Meßzahlen, die die kirchliche Statistik erhebt, befinden sich teilweise in einem stetigen Rückgang. Die *Sonntagsmeßbesucher* werden an zwei gewöhnlichen Sonntagen im Kirchenjahr in ganz Deutschland gezählt. Man nimmt davon das arithmetische Mittel und setzt es in Relation zur Zahl aller Katholiken. Jeder weiß, daß der faktische Sonntagsmeßbesuch im Einzelfall kein Maßstab für die Religiosität eines Christen zu sein braucht. Bei Zählungen ausreichend großer Gruppen hat sich aber gerade diese Meßzahl im Vergleich zu allen anderen Meßmöglichkeiten als besonders aufschlußreich für den jeweiligen Grad kirchlicher Bindung erwiesen (Tabelle 1).

Tabelle 1: Sonntagsmeßbesucher je 100 Katholiken in der BRD ohne West-Berlin:

Jahr	%	Jahr	%	Jahr	%
1949	50,8	1956	47,7	1963	43,9
1950	50,6	1957	47,5	1964	43,4
1951	50,0	1958	47,1	1965	42,6
1952	49,8	1959	46,8	1966	41,8
1953	49,6	1960	46,3	1967	41,1
1954	49,2	1961	45,9	1968	39,5
1955	48,4	1962	44,8		

Das Erschreckende an diesen Zahlen ist die vollständige Kontinuität in dem rücklaufenden Trend. Man kann leicht ausrechnen, wie viele Katholiken an der sonntäglichen Eucharistiefeier teilnehmen werden in 10, in 20, in 30 Jahren, wenn die Entwicklung so weitergeht. Allerdings zeigen im profanen Bereich vergleichbare Trends, die jahrelang in ähnlicher Weise absinken, sehr häufig die Erscheinung, daß sich schließlich die Krise, der Zusammenbruch, ein plötzliches radikales Abbrechen der betreffenden Kurve ergibt.

Der Unterschied zwischen Stadt und Land in dieser Meßzahl ist sehr beträchtlich. Ihr Absinken ist aber auf dem Lande wie in der Stadt verhältnismäßig fast gleich (Tabelle 2).

Tabelle 2: Sonntagsmeßbesucher je 100 Katholiken in der BRD ohne West-Berlin nach Gemeindegrößenklassen.

Seelsorgebezirke mit Sitz in zivilen	1954	1961	1965
Gemeinden bis			
2 000 Personen	63,7	61,6	58,5
2 000– 5 000 Personen	56,4	53,8	49,4
5 000–100 000 Personen	46,9	43,6	40,5
über 100 000 Personen	33,9	31,5	28,8

Bei den einzelnen Diözesen Deutschlands unterscheiden sich diese Meßziffern mit kleinen Nuancen danach, ob das jeweilige Gebiet mehr oder weniger verstädtert ist.

Das Erzbistum Köln umfaßt ein relativ stark verstädtertes Gebiet und seine betreffenden Zahlen entsprechen diesem Tatbestand. Seine Meßbesucherzahl bleibt zwischen 1954–1959 ziemlich konstant (39,7–39,6). Ab 1960 fällt sie, wie überall in der Bundesrepublik, stark ab. 1960:

38,7; 1961: 38,1; 1962: 37,0; 1963: 35,9; 1964: 35,5; 1965: 34,5; 1966: 33,2. Das ist zwischen 1960 und 1966 ein Rückgang um 6,5 % aller Katholiken oder um 20 % der gegenwärtigen Meßbesucher. 1967: 32,8; 1968: 30,7; 1969: 28,4. In den Großstädten der Erzdiözese liegt die betreffende Meßzahl unter 28,4 %. In den ländlichen Gebieten ist sie z. Z. noch beträchtlich besser. In den Stadtkernen ist sie schlechter als in den Vorstädten. Einen sehr starken Unterschied nach Berufen, etwa zwischen Selbständigen und Arbeitern, gibt es in der Bundesrepublik Deutschland nicht, zumindest nicht in einer auch nur annähernd vergleichbaren Weise wie in Frankreich oder in Belgien, wo die Industriearbeiterschaft weitgehend von der kirchlichen Bindung gelöst ist. Bei uns sind die besten Kirchgänger die Landwirte; es folgen die Beamten, dann die Arbeiter und Angestellten, schließlich die Selbständigen.

Es wäre aber völlig falsch anzunehmen, daß von den Katholiken in der Erzdiözese Köln noch 28,4 % das unter schwerer Sünde verpflichtende Sonntagsmeßgebot der Kirche im kirchlichen Sinne erfüllen würden. Aus Meinungsbefragungen wissen wir, daß darunter noch ein relativ großer Anteil ist, der nur sporadisch zum Gottesdienst kommt. Für die Bundesrepublik Deutschland kennen wir die Verhältnisse in etwa. Von je 100 Katholiken sind höchstens 20 vom Sonntagsmeßbesuch rechtens befreit (Alter, Krankheit, Berufsarbeit). Von den restlichen 80 sind es nur rund 20, die überhaupt nicht mehr zur Kirche kommen. Von den restlichen 60 kommt nur etwa die Hälfte regelmäßig, das heißt so, wie sie das Kirchengesetz verpflichtet, die andere Hälfte kommt nur sporadisch. Für das Gebiet des Erzbistums Köln haben wir verständlicherweise keine detaillierten Meinungsbefragungsergebnisse. Die obigen Zahlen liegen wegen der niedrigen Meßbesucherziffer mit Sicherheit entsprechend tiefer.

Einen sehr ähnlichen Trend wie bei den Meßbesucherziffern beobachten wir bei den *Osterkommunionen*. Der abfallende Trend setzt hier allerdings etwas später ein. Im Jahre 1951 empfingen noch 55,9 % aller Katholiken in der Bundesrepublik Deutschland die Ostereucharistie. Im Jahre 1965 waren es 49,2 %. Der Trend fällt in diesen Jahren sehr regelmäßig. Der Verlust beträgt jährlich etwa  $\frac{1}{2}$  % aller Katholiken. (1966: 48,6; 1967: 48,0; 1968: 46,8). Im Erzbistum Köln betrug die Meßzahl der Osterkommunikanten im Jahre 1959: 42,7 %, im Jahre 1966: 38,5 %; 1969: 35,4 %.

Bei den *religiös-gemischten Ehen* haben wir in der Bundesrepublik Deutschland bei den zivilen Eheschließungen auf je 100 rein katho-

liche Paare folgende Zahlen von Paaren mit nur einem katholischen Partner. 1953: 63,1; 1962:71,9; 1964: 76,4. Der Anstieg in den ersten 10 Jahren beträgt 8,8 Punkte, in den beiden folgenden Jahren 4,5 Punkte. Die zivilen Mischehen nehmen in jüngster Zeit beträchtlicher zu, als in früheren Jahren (1967: 82,0).

Die *Kommunionen* je Katholik im Jahr sind von 1953 (12,7) bis 1964 (12,5) mit nur geringen Schwankungen beständig geblieben. Sie haben im Jahre 1965 auf 13,4 zugenommen (1966: 13,7; 1967:14,1; 1968: 13,9).

Die *Weihen von Weltpriestern* betragen in der Bundesrepublik Deutschland zwischen 1957–1964 mit geringen Schwankungen jährlich rund 500. Im Jahre 1964 waren es genau 506. Im Jahre 1965 waren es 473 und im Jahre 1966 nur mehr 430 (– 17 % in 2 Jahren).

Die *Theologiestudierenden* für das Weltpriestertum sanken von 15,1 je 100 000 aller Katholiken in der Bundesrepublik bis 1963 auf 13,3, von da bis 1965 auf 12,1 und bis 1968 auf 10,3; die für das Ordenspriestertum betragen 1963: 7,0; 1965: 6,0; 1966: 5,4; 1967: 4,3 und 1968: 4,3.

Die *Klosterpriester* in West- und Mitteldeutschland nahmen von 1954 mit 5 600 bis 1966 auf 6 641 kontinuierlich zu; der Trend scheint sich in den letzten beiden Jahren zu verlangsamen. Die Klosterschwester erreichten 1957 ihre bisherige absolute Höchstzahl in Deutschland mit 93 260. Bis 1962 (92 776) war der Rückgang nur geringfügig. Von da an nimmt er beträchtliches Ausmaß an (1969: 86 340). Im gleichen Zeitraum von fünf Jahren nahmen die deutschen Klosterfrauen im Ausland ebenfalls von 12 950 auf 10 998, also um rund 2 000 oder um rund  $\frac{1}{6}$  ab.

Neben diesen angeführten Meßziffern zum Grad kirchlicher Bindung gibt es aber merkwürdigerweise eine ganze Gruppe anderer kirchlicher Zahlen, die in Deutschland sehr konstant bleiben. Sie sind für die Bundesrepublik so günstig, wie sie günstiger kaum sein könnten. Es werden in der BRD so gut wie alle Kinder katholisch getauft, deren beide Elternteile katholisch sind. Diese Kinder werden gegenwärtig noch so gut wie alle zur Ersten heiligen Kommunion geführt. Fast alle rein katholischen Ehen, die zivil geschlossen werden, werden, soweit das kirchlich möglich ist, auch kirchlich getraut. Es gibt bis 1965 keine Zunahme der Kirchenaustritte (1953: 8,3 je 10 000 aller Katholiken, 1965 ebenfalls 8,3). Seit 1968 (9,5) nimmt diese Zahl allerdings zu. Die Über- und Rücktritte zur Kirche ließen beträchtlich nach (1953: 8,8 je 10 000 aller Katholiken; 1965: 5,2). Alle Katholiken zahlen die relativ

hohen Kirchensteuern. Sie empfangen fast alle, soweit sie dazu Gelegenheit erhalten, die Sterbesakramente und werden fast alle katholisch-kirchlich beerdigt.

Wenn man die erste obige Gruppe mit der zweiten vergleicht, läßt sich leicht feststellen, daß es bei den ersten Meßziffern um spezifisch katholische Handlungen geht, während bei der zweiten mehr allgemein christliche Übungen gezählt werden, die auch bei den evangelischen Christen in Deutschland in hoher Achtung stehen. Auch bei den evangelischen Christen im Bundesgebiet werden derzeit so gut wie alle Kinder getauft. Die getauften Kinder werden zur Konfirmation geführt. Die Zivilehen werden kirchlich getraut und die Sterbenden kirchlich beerdigt. Die Kirchenaustritte sind zwar etwas höher als bei den Katholiken, liegen aber relativ in keiner anderen Größenordnung. Die Bevölkerung des Bundesgebietes Deutschland möchte offensichtlich zumindest bisher noch an ihren christlichen Grundeinstellungen festhalten, und sie ist bereit, dafür Opfer (Kirchensteuern) zu bringen. Die Andersdenkenden machen weniger als 4 % der Bevölkerung aus. Andererseits lockerten ganz offensichtlich weite Kreise der katholischen Bevölkerung den Grad ihrer spezifischen Bindung an die katholische Kirche. Man sollte sich nicht scheuen, diesen Tatbestand offen zu kennzeichnen, damit ihm um so wirksamer begegnet werden kann.

Solche statistische Messungen lassen sich mit dem Fieberthermometer vergleichen, das dem Arzt den ersten Hinweis auf einen Krankheitszustand liefert. Die ganze Kunst der Diagnose beginnt erst danach. Hier soll sie mit einigen Methoden der Soziologie weitergeführt werden.

## II. DIE ZUSAMMENHÄNGE DER C-NORMEN IN O-GEBILDEN NACH MODERNER EMPIRISCHER SOZIOLOGIE

*E. K. Francis* hat sich jahrelang in den Vereinigten Staaten Amerikas aufgehalten, um die speziellen Methoden moderner Soziologie dort zu studieren. Er hat uns anschließend eine Einführung in diese Methode geschrieben<sup>1</sup>. Heute ist die Kenntnis dieser Methoden längst auch in Europa unumgängliche Voraussetzung für jeden wissenschaftlich arbeitenden Soziologen. Hier geht es uns nur um die sogenannten C-Normen, und wir zitieren kurz *Francis*: »Ganz allgemein gilt, daß

<sup>1</sup> *E. K. Francis*, *Wissenschaftliche Grundlagen soziologischen Denkens*, Bern, München 1957.

jedes größere und einigermaßen beständige Sozialgebilde« (die Fachbezeichnung ist O-Gebilde [organisiert]) »seine ihm eigentümlichen Sitten hat« (S. 66). Darunter sind Normen zu verstehen, die von wesentlicher Bedeutung für die Gruppe und daher in besonderer Weise verpflichtend sind. »Mit Sorokin und anderen betrachten wir C-Normen« (C = englisch constituent, S. 98) »als den für Zustandekommen bzw. Vorhandensein von komplizierteren und dauerhafteren O-Gebilden« (organisierte oder institutionalisierte Gruppen, S. 59) »entscheidensten Wesensbestandteil« (S. 100). »Wir beteiligen uns an einem sozialen Gebilde in dem Maße, wie wir uns seine C-Normen zu eigen machen, und wir verlieren diese Stellung wieder, sobald unser Handeln nicht mehr von diesen Normen gesteuert wird. Daher ist es auch völlig berechtigt, von Graden oder Intensitäten der Beteiligung an sozialen Gebilden zu sprechen« (S. 104). »Ein O-Gebilde ist ein funktionierendes System von sozialen Handlungen. Es gehört zum Wesen eines O-Gebildes, als eine Ordnung gedacht zu werden, die auf eine ganz bestimmte Weise auch wirklich existieren soll. Dies schließt die Verpflichtung jedes einzelnen ein, sich ordnungsgemäß zu verhalten. Erst dadurch, daß alle Beteiligten in der Regel der Fälle dieser Verpflichtung nachkommen, wird die soziale Ordnung des O-Gebildes zu einer Realität.« »Normales Verhalten mit Bezug auf ein bestimmtes O-Gebilde bedeutet demzufolge nicht nur, daß es den ihm zugrunde liegenden C-Normen entspricht, sondern, daß es innerhalb der von dem Gebilde erfaßten Bevölkerung auch durchschnittlich am häufigsten vorkommt« (S. 105). »Überall dort, wo die Erfahrung die Gültigkeit der gedachten Ordnung nicht mehr hinreichend bestätigt, wird der einzelne unfähig, mit Bezug auf dieses O-Gebilde sozial zu handeln. Es besagt aber nichts anderes, als daß das O-Gebilde selbst, das ja in einer bestimmten Ordnung sozialen Handelns besteht, zu existieren aufhört; es sei denn, daß durch Anpassung der C-Normen an die tatsächlichen Verhältnisse eine Reorganisation gelingt« (S. 106).

Francis entwickelt diese Zusammenhänge völlig allgemein, ohne jeden Bezug auf die katholische Kirche. Diese hat offensichtlich nur einen relativ sehr geringen Bestand an derartigen speziellen C-Normen. Um so größer ist die gemeinschaftsbildende Bedeutung, die diesen wenigen Normen zukommt, und um so verheerender muß es sich auswirken, wenn diese Normen keine allgemeine Beachtung mehr finden.

In ganz anderem Zusammenhang hat bereits Monzel<sup>2</sup> auf die Bedeutung hingewiesen, die spezielle positive Gebote in den Weltreligionen haben.

<sup>2</sup> N. Monzel, Solidarität und Selbstverantwortung, München 1959, S. 376 ff.

Die katholische Kirche hat im Verhältnis zu diesen *nur ein Mindestmaß solcher Vorschriften*. Für einzelne Gruppen in der Kirche, etwa die Orden oder den Klerus, hält die Kirche es anders. Die Geistlichen sind zum Breviergebet, zum Zölibat und zu vielem sonstigen verpflichtet. Der soziologische Sinn derartiger Gebote ist es, eine Grundlage für eine festgefügte Gruppenzusammengehörigkeit zu geben. Für die Laien aber hat die Kirche kein Gebot zu einem bestimmten Morgen- oder Abendgebet, nicht einmal zu diesen Gebeten überhaupt. Sie schätzt mancherlei religiöse Übungen hoch ein (Rosenkranz, Kreuzweg, Angelus). Aber sie verpflichtet ihre Mitglieder nicht dazu. Sie hat diese positiven Gebote praktisch nur in bezug auf die Sonntagsmesse und die Osterkommunion. Das Fast- und Abstinenzgebot wird kaum mehr als ein Spezifikum empfunden, das der Katholik erfüllen muß, wenn er Katholik sein will. Unsere besondere Beachtung sollte nun die Beobachtung verdienen, daß es ausgerechnet die spezifisch katholischen Normen sind (Sonntagsmeßbesuch und Osterkommunion), die von der katholischen Bevölkerung in Deutschland zunehmend unvollkommener erfüllt werden. Bei dem ganzen anderen oben bezeichneten Komplex von Normen, die von den Katholiken noch relativ konstant beobachtet werden, handelt es sich aber um Normen, die gleicherweise auch von dem überwiegenden Teil der Nichtkatholiken in Deutschland als Normen anerkannt und auf ihre Weise erfüllt werden. Auch alle evangelischen Kinder werden getauft und zumeist konfirmiert. Die Ehen werden kirchlich geschlossen, die Toten kirchlich begraben. 96 % der Bevölkerung in der BRD haben sich bei der letzten Volkszählung (1961) zu einer christlichen Konfession bekannt und zahlen für diese ihre Kirchensteuer.

Bei dieser Sachlage besteht doch der Verdacht, daß diese Normen mehr in unserem Volk erfüllt werden, weil es eben Normen im ganzen Volk sind, weil es so bei uns zum guten Ton, zum Anstand gehört, als daß man die Konstanz in diesen Normen als einen Beleg für speziell bestehende katholisch-kirchliche Bindung anführen könnte.

Um so mehr sollten wir um die Beachtung der eigentlichen C-Normen uns bemühen oder versuchen, neue spezielle C-Normen zu entwickeln (Ansätze könnten etwa in *Misereor* und *Adveniat* gegeben sein).

### III. DER DERZEITIGE SCHWUND KIRCHLICHER BINDUNG IM LICHT DER BEZIEHUNGSLEHRE LEOPOLD VON WIESES<sup>3</sup>

Nach *L. von Wiese* muß die allgemeine Soziologie das Ziel haben, das schlechtweg Menschliche, soweit es interpersonal ist, darzulegen. Fragt man, was dann eigentlich bleibt, wenn man von den Aufgaben, in deren Dienst der soziale Prozeß stattfindet, absieht, so ergibt sich die Antwort: es bleibt der Mensch-Mensch-Zusammenhang der eigentliche Gegenstand. Es handelt sich darum, die Kategorie des Bloßsozialen aufzuweisen und ein Verfahren zu entwickeln, das dieses Alleinzwischenmenschliche aus den Zusammenhängen mit den seelischen Lebensbereichen (wirtschaftlichen, politischen, rechtlichen usw.) löst. Wenn man aus dem Komplex des Menschenlebens die Bestandteile herauslösen und studieren will, die zu dem Kreis der Einwirkungen von Menschen auf Menschen gehören und nur zu ihm gehören, und wenn man weiter feststellen will, was aus den Äußerungen und Erzeugnissen des Menschenlebens auf diese Welt des Zwischenmenschlichen zurückzuführen ist, so muß man zunächst die Grundform des Mensch-Mensch-Zusammenhanges und sie allein zum Ausgangspunkte aller weiteren Betrachtungen machen. Damit hat man die eigentliche Kategorie des sozialen Studiums gewonnen, die nur ihm zukommt. Bei folgerichtiger Verwendung schützt sie vor einem Abirren ins Unsoziologische.

Zu studieren ist *der Grad der Verbundenheit* von Menschen. Er ist bestimmbar und meßbar nach der Größe des Abstandes, nach der Nähe oder Ferne, also eine reine Quantität. Die Verschiedenartigkeit der Beziehungen (ihre Qualität) wird nicht untersucht. Damit ergibt sich die Aufgabe soziologischer Forschung: das Leben des Menschen in seiner Gesamtheit und in seinen Teilausschnitten daraufhin zu untersuchen, welche Vorgänge der Bindung und Lösung bestehen, und zu welchen Gruppierungen diese Prozesse führen.

Die Linien sind aber nicht starr, sie verändern sich beständig. Das Zwischenmenschliche ist eine Fülle von wechselnden Verbindungen der Menschen untereinander. Die Vorgänge, durch die Menschen enger untereinander verbunden oder mehr voneinander gelöst werden, sind *die sozialen Prozesse*. Das Gesamtgeschehen im sozialen Raum zerfällt in eine unendlich große Fülle von sozialen Prozessen, die alle Näherungs- oder Entfernungsvorgänge sind. Eine soziale Beziehung ist ein

---

<sup>3</sup> *L. v. Wiese*, System der allgemeinen Soziologie als Lehre von den sozialen Prozessen und den sozialen Gebilden der Menschen, München 1924–29, Berlin <sup>3</sup>1955.

durch einen oder häufiger durch mehrere soziale Prozesse herbeigeführter labiler Zustand der Verbundenheit oder Getrenntheit zwischen Menschen oder ein bestimmter Abstand zwischen ihnen. Soziale Prozesse sind Abstandsverschiebungen.

Demnach werden alle sozialen Prozesse eingeteilt in: 1. verbindende, 2. lösende und 3. in bestimmter Hinsicht verbindende, in anderer Hinsicht lösende. Diese Einteilung ist die arteigene der Soziologie. Eine Untersuchung irgendeines zwischenmenschlichen Geschehens wird dadurch zu einem soziologischen, daß sie den an ihm vorgehenden Bindungs- oder Lösungsvorgang beobachtet. Von der Ethik, Psychologie, Ästhetik, Politik usw. werden die menschlichen Beziehungen unter anderen Gesichtspunkten und nach anderen Einteilungsprinzipien betrachtet; die Soziologie betrachtet sie jedoch nur nach der Art und dem Grad des Mit- oder Ohneinander und dem Mischungsverhältnis zwischen beiden.

Die Methode *Leopold von Wieses* hat *Monzel* auf die Kirche angewandt<sup>4</sup>.

Er unterscheidet in diesem Artikel *bei den Katholiken*:

a) Eine absolut soziale Sphäre des religiösen Lebens. Sie ist wesentlich von der zentralen Autorität der Kirche bestimmt.

b) Eine Sphäre des absolut intimen religiösen Lebens. Sie ist jedem direkten Einfluß oder Zugriff durch andere Menschen für immer verschlossen.

c) Dazwischen ein weites Gebiet religiöser Erlebnissphäre, das relativ sozial, relativ intim ist. Hierzu gehören alle Erlebnisse und Verhaltensweisen, die nicht von der zentralen Autorität der Kirche bestimmt sind. Sie finden sich jeweils nur bei einem kleineren oder größeren Kreis von Personen. Alle Fragen werden dabei untersucht auf dem Gebiet des Glaubens, des Kultes und des ethischen Verhaltens. Entscheidend ist die Beobachtung der *absoluten sozialen Sphäre*:

1. Die *Glaubenslehre* lernt der Katholik durch das kirchliche Lehramt. Dieses ist die einzige direkte Quelle der katholischen Glaubensüberzeugung. Autoritäre Instanzen der Kirche sorgen durch Unterricht, der beim Kleinkind beginnt, durch Predigt, Vorzensur, Indizierung für die Ausrichtung des religiösen Lebens jedes einzelnen Katholiken auf die Glaubensnorm. Es kommt primär nicht auf die Einsicht in die einzelne Glaubenslehre an, sondern auf den Glaubensgehorsam gegen die katholische Lehrautorität. Diesen Glaubensgehorsam verweigern heißt die

---

<sup>4</sup> *N. Monzel*, a. a. O., S. 361 ff.

katholische Religion aufgeben. Auch der Papst ist in Sachen des Glaubens abhängig von der kirchlichen Gemeinschaft, die mit Christus und den Aposteln begonnen hat. Bei aller Lehrentwicklung ist das entscheidende Merkmal ihrer Rechtmäßigkeit der Zusammenhang mit der bisherigen Glaubensüberzeugung.

2. Im Bereich des *Kultes* stellt *Monzel* folgendes fest: Die Verbindung zu seinem Gott findet der Katholik durch die Sakramente. Sie sind nur im Zusammenhang mit der kirchlichen Gemeinschaft möglich. Die Taufe wird normalerweise vom Priester gespendet in ganz bestimmten Formen. Es muß die Absicht damit verbunden sein, das zu tun, was die Kirche Christi tut. Darin liegt eine wesentliche Beziehung zur kirchlichen Gemeinschaft. Der Mensch wird durch die Taufe der unsichtbaren Gnadengemeinschaft der sichtbaren Kirche eingegliedert. So ist die Taufe gemeinschaftsbezogen und gemeinschaftsstiftend. Alle anderen Sakramente setzen diese Taufe und deren Gemeinschaftscharakter voraus. Sie können nur von einem Vertreter der kirchlichen Gemeinschaft gespendet werden. Die Ehe verlangt die »Anwesenheit« eines Priesters als Zeugen. Die feierliche Spendung der Sakramente, vor allem der Eucharistie, bildet das tragende und formende Gerüst aller kirchlichen Zusammenkünfte, nach dem sich alle private Frömmigkeit mehr oder weniger ausrichtet. Die Sakramentalien stehen auch in engem Zusammenhang zur kirchlichen Gemeinschaft, sind aber für die einzelnen nicht heilsnotwendig wie die Sakramente.

3. Richtschnur des *ethischen Verhaltens* sind den Katholiken die zehn Gebote des AT, die dem Menschen durch die Vernunft erkennbar sind. Für die Anwendung dieser allgemeinen Normen auf die jeweiligen Zeitverhältnisse weiß der Katholik sich an die kirchliche Autorität gebunden. Diese verlangt für sich das Recht, detaillierte Entscheidungen für das sittliche Verhalten zu geben. Dazu verkündet die Kirche auch Kirchengebote und ein umfangreiches kirchliches Rechtsbuch. Die Übertretung mancher dieser Gebote wird als schwere Schuld vor Gott beurteilt. Diese Bestimmungen werden laufend verändert und ergänzt. Darüber hinaus geht die persönliche Gewissenslenkung im Beichtstuhl nach den Anweisungen der kirchlichen Gemeinschaft.

Daneben gibt es die *absolut intime Sphäre*. In bezug auf den Glauben besteht sie in der Verschiedenheit des Maßes an Glaubenseinsicht. Diese wird nicht durch die allgemeinen Normen der kirchlichen Autorität bestimmt. Weiterhin gibt es die ekstatischen Erlebnisse der Mystiker, die nicht zu einem Widerstreit zur kirchlichen Autorität zu führen brauchen. Die Sakramente sind von der Würdigkeit des Spenders unab-

hängig. So bleibt eine Sphäre der Unmittelbarkeit zwischen Christus und dem Empfänger gewahrt. Das Privatgebet ist für das religiöse Leben der Gläubigen ebenso wichtig wie der gemeinsame Kult. Die Kirche ermahnt zur persönlichen Gewissenserforschung. Sie verurteilt einen Menschen (exkommuniziert) nur, insofern sein Verhalten zur sichtbaren Gemeinschaft der Kirche betroffen ist. Sein eigentliches Verhältnis zu Gott und Christus entzieht sich dem Urteil anderer Menschen. Sie lehrt, daß dem allgemeinen Weltgericht ein besonderes Gericht vorausgeht.

Auf das umfangreiche Gebiet der *relativ sozialen* und *relativ intimen* katholischen Religiosität braucht hier nicht eigens eingegangen zu werden.

Monzel hat so den Zustand der sozialen Bindung in der Kirche untersucht. Sein *Ergebnis* ist ein überaus positives. Die Einheit der Kirche im Glauben, in der Moral und in den Sakramenten zeigt einen Bestand von Integration, wie er vergleichsweise unter anderen Religionsgemeinschaften bisher kaum aufgewiesen worden ist.

Aber *Monzel* untersucht nur den *Stand an Integration*. Er hat nicht mehr die sich entwickelnden *Prozesse der Lösung oder der Bindung* dargestellt. Ein Grund dazu war möglicherweise der, daß die Kirche zur *Zeit Monzels*, das heißt vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil, in ihrer Erscheinung stärker statisch bestimmt war. Erst durch dieses Konzil und in seiner Folge trat die Dynamik, die es offensichtlich auch in der Kirche gibt, deutlicher hervor.

*Monzel* untersucht auch nur die Integration in der Kirche, insoweit sie aus dem pflichtmäßigen gemeinsamen Glaubensinhalt, den allgemein vorgeschriebenen Geboten und dem verpflichtenden Charakter der Sakramente folgt. Im Vergleich zu einem modernen Staat könnte man diese Ebene der Untersuchung als die soziologische Untersuchung der Verfassung bezeichnen. Das aber ist nur eine Ebene in den soziologischen Untersuchungen eines Sozialgebildes. Moderne soziologische Untersuchungen betrachten einerseits die *Verfassung*, andererseits aber auch die *Verfassungsauslegung* und schließlich die *gelebte Realität* in den jeweiligen Sozietäten.

Die Notwendigkeit dieser Unterscheidung wird einsichtig, wenn sie beispielsweise auf die sogenannte Deutsche Demokratische Republik angewandt wird. Der Soziologe, der nur die demokratische Verfassung dieses Gebietes untersuchen würde, wäre offensichtlich von einer tieferen Erkenntnis der sozialen Situation dieses Gebietes noch weit entfernt. Näher kommt man den dortigen sozialen Gegebenheiten, wenn

man die Verfassungsauslegung erforscht. Aber auch das würde nicht genügen. Die Wirklichkeit selbst, die Realität, hat sich längst von den Verfassungstexten und von der Verfassungspraxis entfernt.

Dürfen diese *drei Ebenen der Untersuchung* auch *auf die Kirche selbst übertragen* werden? Offensichtlich sehr wohl, wie die folgenden Beispiele zeigen mögen: Es ist eindeutige derzeitige Lehre der Kirche, daß jeder Katholik zur Teilnahme an der Sonntagsmesse verpflichtet ist, wenn er nicht durch ganz bestimmt festgelegte nähere Umstände entschuldigt ist. Diese Lehre ist verständlicherweise ein sehr starkes Integrationsmoment in der katholischen Kirche. Diese Vorschrift der Kirche wird zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten mit einem unterschiedlichen Gewicht vorgetragen. An manchen Stellen glaubt man, daß die Teilnahme an der Sonntagsmesse eine Art Prüfstein für den rechten Glauben ist. An anderen Orten hält man diese Vorschrift für ein recht peripheres Gebot der Kirche, das sich nur geschichtlich so entwickelt hat und jederzeit geändert werden könnte, ja geändert werden sollte. Der Christ sei auf die Liebe verpflichtet. Er solle mit derlei rein positiven Vorschriften möglichst nicht belastet werden. Die Praxis in der Erfüllung dieses Gebotes, die sich relativ leicht erforschen läßt, ist wiederum eine andere Ebene der kirchlichen Integration durch diese Lehre. In dieser Beziehung haben wir statistisch belegbar in der BRD derzeit eine durchgehende Desintegration. Die Betrachtung der Lehre allein würde uns in diesem Punkte zu einer der Wahrheit diametral entgegengesetzten Auffassung von dem sozialen Vorgang führen. Ganz ähnliches ließe sich an den Beispielen der kirchlichen Stellungnahme zur religiös gemischten Ehe und zur Geburtenkontrolle zeigen.

Wenn die einzelnen Bewegungsvorgänge in unserer derzeitigen Kirche betrachtet werden, so finden sich fast nur desintegrierende Vorgänge. Sie sind im einzelnen sicherlich durchaus richtig und notwendig. Darüber urteilt der Soziologe nicht. Im ganzen aber wirken sie auf die Kirche vorherrschend auflösend. Es wird im folgenden von dem Wert oder Unwert der einzelnen Vorgänge abstrahiert. Sie werden allein betrachtet unter dem Gesichtspunkt der dadurch zu- oder abnehmenden kirchlichen Bindung.

Nehmen wir zunächst die *Verfassungswirklichkeit*. Hier nur ein Beispiel: Wie sehr war uns die Lehre vom Primat des Papstes eingeprägt. Wie sehr distanzierte diese Lehre alle Katholiken von den anderen christlichen Konfessionen. Ohne daß diese Lehre aufgegeben wurde, wurde sie beträchtlich ergänzt durch die Lehre von der Mitherrschaft der Bischöfe. Wir sind überzeugt, daß diese Lehrentwicklung notwendig

und richtig war. Aber hat diese Entwicklung nicht auf die Stabilität der Glaubenseinheit zumindest im Augenblick einen großen desintegrierenden Einfluß? Verlieren nicht potenziell mehr oder weniger alle kirchlichen Lehren an Statik? Könnten sie nicht alle einmal ergänzt werden dadurch, daß man ihre jeweilige Polarität stärker entwickelt und herausstellt?

Damit kommen wir auf das weite Gebiet der *Glaubensauslegung*. Die Theologen sind längst sehr viel weiter als es die Konzilsentscheidungen waren. *Karl Rahner* etwa handelt von der Gegenwart Christi im Altarssakrament. Er stellt daneben heraus, daß Christus auch in anderen Sakramenten und Sakramentalien in gewisser Weise gegenwärtig ist. Christus ist gegenwärtig in der Kirche, im Bischof, im Priester, im Gläubigen, immer dann, wenn mehrere in seinem Namen beten. Alles dies ist theologisch sicher richtig. Im ganzen aber wird unzweifelhaft die Realpräsenz Christi im Altarssakrament dadurch relativiert. Dieser Prozeß ist vielleicht zur gewünschten Annäherung an andere Konfessionen begrüßenswert. Aber muß er nicht in besonderer Weise desintegrierend wirken? War nicht ein starkes verbindendes Element unserer Gläubigen die Verehrung des allerheiligsten Altarssakramentes in seinen mannigfachen Formen? Bei der Fronleichnamsprozession beteiligte sich eine katholische Gemeinde, bekannte und verfestigte sie sich gleichermaßen. Haben wir stellvertretend bereits ähnliche integrierende Faktoren entwickelt an Stelle deren, die wir aufgeben? In der Entwicklung der Lehre von Gott und von Jesus von Nazareth stehen wir wahrscheinlich erst an einem Anfang. Sind die Wunder Christi Legenden? Ist seine Geburtsgeschichte ein legendärer Bericht? Werden wir die Krippendarstellungen aus unseren Kirchen verbannen müssen? Die Lehre vom Sakrament der Priesterweihe war etwas, das die Katholiken stark einigte. Das Ansehen des Priesters als Priester ist weitgehend im Schwinden begriffen. Es nähert sich im Volke dem des evangelischen Predigers an.

Bei den *Geboten* sei auf den Mißbrauch der Ehe hingewiesen. Die Katholiken haben, wenn man das Stadt-Land-Verhältnis rechnerisch eliminiert, die gleichen relativen Kinderzahlen wie die Andersgläubigen in der BRD. Sie praktizieren offensichtlich den Ehemißbrauch im ganzen genauso wie die anderen, die ihn für erlaubt halten. Etwa ein Drittel der verheirateten Frauen im gebärfähigen Alter kommt nicht mehr zur Kirche, etwa ein Drittel beichtet Ehemißbrauch nicht mehr. Diese Menschen halten das nicht für Sünde, was die Kirche bisher eindeutig als Sünde deklariert. Die Kirche verlangt den Besuch der Sonn-

tagsmesse unter schwerer Sünde. Die Zahl derer, die sich daran halten, nimmt kontinuierlich ab. Eine Änderung in dem einheitlichen Trend ist nicht zu erkennen. Die Entwicklung in der wissenschaftlichen Moralthologie geht dahin, keine oder nur noch ganz wenige unveränderliche sittliche Gebote anzunehmen. Sie alle sind dem geschichtlichen Wandel unterworfen und damit grundsätzlich veränderbar. Jede Statik in den sittlichen Geboten ist grundsätzlich erschüttert. Neuerdings sprechen Moralthologen der Kirche grundsätzlich das Recht ab, in Fragen der natürlichen Sittlichkeit, ihre wenigen Grundprinzipien auf die jeweilige geschichtliche Situation verbindlich anzuwenden. Die Kirche sei etwa in der Frage der Geburtenregelung nicht zuständig, weil es eine Frage natürlicher Sittlichkeit sei. Die Zuständigkeit, in dieser natürlichen Frage über sittlich oder unsittlich zu entscheiden, liege bei den profanen Wissenschaften.

Im *Kult* haben wir bei den Sakramenten und Sakramentalien zwar den stärkeren Einsatz der Landessprache, der sicher integrierend wirkt. Aber bei uns ist die Muttersprache im Gottesdienst nicht neu. Wir haben ein langsames aber sicheres Verschwinden der sogenannten freiwilligen Feiertage, ein starkes Nachlassen der Beichthäufigkeit, ein Nachlassen der Osterkommunionen, ein Nachlassen des Gebetslebens, vor allem des Familiengebotes, des Rosenkranzes, der Kreuzwegandacht. Versehänge verschwinden aus der Öffentlichkeit, desgleichen Prozessionen, Wallfahrten, die Trachten der Geistlichen und der Ordensfrauen.

Wir verlieren zunehmend die sozialisierende Kraft der katholischen Familien. (Auf 100 zivile Eheschließungen zweier katholischer Partner kommen 1964 76,4 Paare mit nur einem katholischen Partner. Die Zahl steigt kontinuierlich). Wir haben die integrierende Kraft der katholischen Volksschule weitgehend verloren. Unsere Standesvereine erfassen stets weniger Mitglieder.

Es mag *auch integrierende Elemente* geben. Der Verfasser vermag sie nicht zu finden. Große Leistungen unserer Kirche in unserem Land und in unserer Zeit sind sicher die Werke Adveniat und Misereor. Aber bleiben diese nicht weitgehend das Opfer einzelner? Haben sie eine integrierende, eine zusammenführende Wirkung? In unserer Kirche geschieht zur Zeit vieles, das im einzelnen sicher richtig ist. Im ganzen aber wird zu wenig Beachtung auf die Kirche als Ganzes gelegt, auf ihre Lebensgesetze und Lebensnotwendigkeiten als Sozietät. Die Kirche ist als Gesellschaft noch nicht zerfallen, bei weitem nicht! Sie hat nach wie vor einen großen Bestand an integrierenden Faktoren. Aber ihre neuen Prozesse sind vorwiegend desintegrierend.

Es läßt sich der derzeitige soziale Prozeß in unserer Kirche noch weiter erhellen, wenn man die Methode eines anderen großen deutschen Soziologen, die von *Ferdinand Tönnies* zur Anwendung bringt. Während die Methode *Leopold von Wieses* rein quantitativ ist, ist die Methode von *Tönnies* auch qualitativ. Sie vermag nicht nur den Grad des jeweiligen Lösungs- oder Bindungsvorganges zu erfassen, sondern auch dessen spezifischen Charakter.

#### IV. DER GEGENWÄRTIGE SCHWUND KIRCHLICHER BINDUNG IM LICHT DER KULTUR- UND RELIGIONSZOLOGIE

Die *Kultursoziologie* geht entscheidend auf *Ferdinand Tönnies* (1855 bis 1936) zurück. Seine Grundthese ist die, daß alle Kulturen ihre Festigkeit zunächst in unreflektierten, in *gewachsenen Sozialformen* haben. Über einen Zwischenzustand eines *individualistischen Rationalismus* verfestigen sie sich wieder zu *rationell konstruierten Organisationsformen*. Die ersteren nennt er *Gemeinschaftsformen*, die letzteren *Gesellschaftsformen*. Die ersteren bezeichnet er auch als *Kommunismus*, die letzteren als *Sozialismus*. Der Weg geht vom *Kommunismus* über einen *individualistischen Rationalismus* zum *Sozialismus*. Alle diese Begriffe darf man nicht mit den bekannten philosophischen, politischen oder theologischen Begriffsinhalten gleichsetzen. Das wäre ein vollständiges Mißverständnis. Man könnte, um das zu vermeiden, neue Begriffe prägen. Aber es spricht immer viel dafür, bei Anwendung einer wissenschaftlichen Methode auch deren entwickelte Fachsprache anzuwenden.

*Tönnies* selbst hat den gekennzeichneten Strukturwandel an der Geschichte zweier Kulturen (der griechischen und der römischen) dargestellt. *Oswald Spengler* hat sechs weitere Kulturen (babylonische, ägyptische, indische, chinesische, arabische und mexikanische) analysiert. *Alfred Weber* hat herausgestellt, daß bei aller grundsätzlichen Gleichförmigkeit der Entwicklung doch jeweils auch starke Besonderheiten aufweisbar sind. *Wilhelm Schmidt* und *Wilhelm Koppers* (Wiener Schule) haben für zahlreiche Primitivvölker die gleiche Entwicklungslinie aufgewiesen. Im Grunde ist das Schema *David Riesmans* von den vorherrschenden Charaktertypen nur eine besondere Abwandlung obigen Schemas.

In der geschilderten Kulturentwicklung dürfte manche Einzelheit umstreitbar bleiben. Im ganzen läßt sich ein derartiger Trend heute kaum

mehr leugnen. Dabei müssen wir von unserer weltanschaulichen Position her festhalten, daß diese Entwicklungen nicht mit absoluter Notwendigkeit erfolgen (Determinismus). Mit unserer Weltanschauung aber ist die Annahme eines starken Trends in der aufgezeigten Richtung durchaus vereinbar.

Wenn derartige Entwicklungen in den Kulturen anerkannt werden, dann liegt die Vermutung nahe, daß sie in ähnlicher Weise auch in den Religionen ablaufen, zumindest, insofern Religionen monosozial mit den jeweiligen Kulturen verbunden sind. Die *Religionssoziologie* hat sich dieser Forschung zugewandt und ein umfangreiches historisches empirisches Material zusammengetragen<sup>5</sup>.

Die Entwicklungslinie wird von *Menschling* so gekennzeichnet: »... die allgemeine Entwicklungslinie geht vom primitiven Kollektivismus zum hochreligiösen Individualismus, der wieder durch hochreligiöse Kollektivismen überwunden wird«<sup>6</sup>.

Im einzelnen wird diese Entwicklung so dargestellt:

»1. Am Anfang der Religionsgeschichte steht eine elementare Kollektivverbundenheit des noch unentdeckten Einzelnen mit allem Leben rings um ihn her. Naturhafte Gemeinschaften bilden den einzigen Lebensraum dieses Frühzeitmenschen. . . . Es ist die Situation des universalen Lebenskontaktes des frühen ›magischen‹ Menschen . . . Neben den gewachsenen Naturgemeinschaften mit religiöser Weihe, in denen die sakrale Lebenseinheit des noch unindividualisierten Frühzeitmenschen gegeben und erhalten wird, stehen schon früh gestiftete Gemeinschaften wie Altersklassen und Männerbünde. Aber auch sie sind Gemeinschaften auf vitaler Basis und unter Voraussetzung einer Urverbundenheit.

2. Dann erfolgt innerhalb der Menschheit die große Spaltung, jenes Ereignis, das man als den Sündenfall bezeichnen kann und durch das entscheidende Veränderungen in der Existenz der Menschen veranlaßt wurden. Die gesamte Orientierung aller hochreligiösen Gedanken und Tendenzen und ebenso auch eine neue Wendung in der soziologischen Struktur der religiösen Gemeinschaften hängt von diesem Prozeß ab. Es handelt sich um den Vorgang einer allmählichen Differenzierung und Individualisierung innerhalb der Menschheit.

a) Gegenüber der kollektiven Elementarverbundenheit und dem vielerorts üblichen symptomatischen klassifikatorischen Verwandtschafts-

<sup>5</sup> J. Wach, *Sociology of Religion*, Chicago 1944, London 1947, dt.: *Religionssoziologie*, Tübingen 1951;

G. Menschling, *Soziologie der Religion*, Bonn 1947.

<sup>6</sup> A. a. O. S. 20.

system beginnt eine Differenzierung und Individualisierung des Verwandtschaftsverhältnisses entsprechend den wirklich vorliegenden individuellen Verwandtschaftsbeziehungen.

b) Dieser symptomatischen Wendung zum Individuellen entspricht im Bereich des geistig-seelischen Lebens die allmähliche Entwicklung des einzelnen, seiner Werte und individuellen Möglichkeiten und Kräfte. Das Ich isoliert sich aus den elementaren Bindungen und tritt selbstständig und selbstbewußt als Subjekt der Objekt werdenden Welt gegenüber.

Daraus ergeben sich einschneidende Folgen: Einerseits beginnt die Profanisierung und Entweihung der vitalen Gemeinschaftsformen und der kollektiven Bindungen: Die Volksgemeinschaft wird profane Vitalgemeinschaft und ebenso auch die anderen Vitalbeziehungen. Das geschieht, weil die religiöse Beziehung des einzelnen zu seinem Gott, die ursprünglich in der volksreligiösen Kultbeziehung impliziert war, ein persönliches Anliegen wird. Der einzelne empfindet sich religiös isoliert, er steht im ›Unheil‹ existenzieller Art. Dieses Unheil kann nur durch persönlichen Kontakt mit der Gottheit aufgehoben werden. Die bestehenbleibenden vitalen Kollektivgebilde wie Familie, Stamm und Volk werden rein weltliche Größen, denen anzugehören für den sich in seiner Individualität entdeckt habenden einzelnen nicht mehr die Erfüllung seiner religiösen Sehnsucht bedeutet und ihm Leben und Sehnsucht selbstverständlich vermittelt. Wir befinden uns im Stadium des Individualismus.

c) Andererseits setzt nun eine Gegenbewegung ein; denn das Gemeinschaftsbedürfnis des einzelnen ist weiterhin wirksam. Der Mensch, auf sich gestellt und nicht mehr existenziell befriedigt durch die naturgegebene Zugehörigkeit zu vitalen Gemeinschaftsformen, sucht neue Verbundenheit, einen neuen hochreligiösen Lebenskontakt primär mit der Gottheit und sekundär mit den in gleicher Situation befindlichen Menschen. So entsteht die spezifisch religiöse Gemeinschaft, quer durch die Vitalgemeinschaften hin und unabhängig von ihnen . . . Die hochreligiöse Gemeinschaft ist eine exklusive Wahlgemeinschaft im Unterschied von der Geburtsgemeinschaft der vitalen Gemeinschaft, deren Exklusivität in der Notwendigkeit der Geburtszugehörigkeit besteht. So wird der reine Individualismus wieder durch einen Kollektivismus höherer Ordnung überwunden. Es fragt sich allerdings, ob die Höhe dieser neuen Wahlgemeinschaftsform immer aufrecht erhalten bleibt«<sup>7</sup>.

---

<sup>7</sup> A. a. O. S. 21 f.

Untersuchen wir *die Entwicklungsprozesse der Kirche* im Verhältnis zu diesen Sozialphasen *in der amtlichen Lehrentwicklung* der Kirche, in dem Lehrstreit der Theologen und schließlich in der religiösen Praxis der Gläubigen. Wir wollen es jeweils im Glauben, in der Moral und im Kult betrachten.

Das Vatikanum hat in der amtlichen *Glaubenslehre* der Kirche folgende Entwicklungen gebracht, die hier von Bedeutung sind: Neben der Leitungsgewalt des Papstes über die ganze Kirche wurde Mitleitungsgewalt der Bischöfe, das sogenannte Kollegialprinzip proklamiert. Dieses Prinzip wurde durch die Bestimmung fortgesetzt, daß auch in den Diözesen Priester- und Laienräte einzusetzen sind. Das Kollegialprinzip selbst ist ein Vorgang der Individuation, erst recht die weitere Aufteilung der Macht auf die Geistlichen und die Laien. In die gleiche Richtung geht die ausdrückliche Erklärung der Mündigkeit der Laien. Letztere sollen nicht mehr nur wie Schafe durch den Hirten geleitet werden, sondern in irgendeiner Weise, die sich noch deutlicher herausstellen wird, an der Selbstleitung, das kann doch Mündigkeit allein bedeuten, beteiligt werden. Selbstleitung bedeutet aber zumindest teilweise Autonomie und damit Individualisierung der Sozietät.

Eine wichtige Komponente im betreffenden Sinne bedeutet die weitgehende Freigabe der Schriftauslegung für die Wissenschaft. Die Ratio hat ein gewichtiges Mitspracherecht gegenüber der tradierten Schriftauslegung erhalten. Der Forschung durch den einzelnen sind weitgehend die Tore geöffnet worden.

Weiter muß die vielfältig ausgesprochene Aufforderung an die Theologen zum Dialog mit den Wissenschaften und mit Andersdenkenden, in dem Maße dieser Dialog verwirklicht wird, mit innerer Notwendigkeit zu einer zunehmenden Rationalisierung und Individualisierung führen. Ein ehrlicher Dialog ist nur möglich, wenn man dabei auch die eigenen Positionen neu zu durchdenken bereit ist, wenn man diesen Dialog weithin auf dem Boden des Verstandes und nicht nur des Glaubens führt und wenn er weithin von einzelnen in Eigeninitiative geleistet wird. Ein Dialog von Kollektiven miteinander ist praktisch undurchführbar.

Schließlich sei auf die Toleranzerlasse des Konzils hingewiesen. Die Kirche hat im letzten Konzil ihre Gläubigen ausdrücklich auf eine tolerante Haltung zu Andersgläubigen und Ungläubigen verpflichtet. Es soll kein Andersgläubiger wegen seiner Überzeugung durch einen Katholiken benachteiligt werden. Eine Forderung, die seit längerem in fast allen Menschenrechtskatalogen steht, wurde von der Kirche

ausdrücklich in ihre *Moral* aufgenommen. Das war in der Kirche jahrhundertlang nicht so. Wer einen unrechten Glauben äußerte, wurde gebannt. Wer gebannt war, war automatisch geächtet. Jeder Geächtete konnte, bzw. mußte von jedem getötet werden. Die Verpflichtung zur Toleranz bedeutet, daß die Kirche bereit ist, bei Nichtkatholiken alle individuellen religiösen Bekenntnisse in der jeweiligen zivilen Sozietät zu dulden. Indes die geschilderte mittelalterliche Praxis der Kirche soziologischer Kommunismus in extremer Form war, ist moderne Toleranzhaltung ausgesprochener soziologischer Individualismus, wie ihn übrigens der Kommunismus in seinen Gebieten nicht realisiert, auch nicht realisieren kann, weil er soziologischer Kollektivismus ist.

In der *Moral* ist der Rationalisierungs- und Individualisierungsprozeß in den Konzilsentscheidungen nicht so deutlich erkennbar wie in der Glaubenslehre. Aber auch hier zeigen die umfangreichen rationalen Konzilsdebatten zu der Frage der Geburtenbeschränkung, wie hier offensichtlich Vernunftgründe im Gegensatz zur bisherigen Sittenlehre der Kirche an Gewicht zunehmen. Die schließliche Konzilsdeklaration (Pastoralkonstitution) bestimmt ausdrücklich, daß es in die Verantwortung (*Ratio*) der Eltern gestellt sei, die Zahl ihrer Kinder selbst (individuell) zu bestimmen. Die Mittel, dies zu erreichen, dürfen allerdings nur die sein, die von der *Moral* bisher vorgesehen waren. Darüber allerdings werden weitere kirchliche Anweisungen in Aussicht gestellt.

Im *Kult* haben wir in jüngster Zeit mancherlei Anweisungen, die gewiß nicht nur Rationalisierungen darstellen, die es aber zumeist doch auch sind. Etwa die Anweisungen zur Änderung der Meßfeier schaffen vielerlei ab, was aus religiösem Gemüt in Jahrhunderten zur Tradition wurde, weil es anders vernünftiger ist. Die entscheidende Neuerung aber dürfte die grundsätzliche Freigabe der Liturgie für die jeweilige Landessprache sein. Die Liturgie erhält damit eine starke individualistische Anpassung an die jeweilige Gruppe der Gläubigen. Der Grund ist der, daß die Gläubigen die liturgische Handlung rationaler mitvollziehen sollen.

Diese Entwicklung, die die offizielle Lehre der Kirche erst im Ansatz erkennen läßt, ist in *den theologischen Erörterungen* bereits viel evidenter. Was den *Glauben* anbelangt, so gibt es fast keinen Glaubensartikel, der seine bisherige traditionelle Festigkeit und Sicherheit behalten hätte. Unter anderem hat der Dialog mit den anderen christlichen Konfessionen und ihren oft individualistischen Theologen zu überaus individualistischen Spezialauffassungen bei unseren Theologen geführt. Das

zeigt sich besonders auch in den unterschiedlichen Schriftauslegungen. Wie ist die Geburtsgeschichte Jesu aufzufassen? Wie seine Wunder? Wie seine Auferstehung? Wie ist die bisherige Lehre von der Eucharistie zu verstehen? Wie die Eschatologie? Wie die Lehre von der Kirche? Wie die vom Amt in der Kirche? usw. Dabei ist diese individualistische Entfaltung keineswegs stets auch eine bewußt rationalistische. Viele sind der Überzeugung, ihre speziellen Ansichten nicht auf die Ratio, sondern auf das Schriftwort und damit auf die Offenbarung und den Glauben zu stützen. Meist aber entsteht die Entwicklung doch aus einer rationalen Durchdringung des Schriftwortes. Typisch ist dazu fast stets eine gewisse Geringschätzung gegenüber der Glaubensvermittlung durch die Kirche.

In der *Moral* wird allgemein eine stärkere Betonung des Gewissens gegenüber der moralischen Norm, zumindest soweit diese von der Kirche vorgestellt wird, gefordert. Dabei wird Gewissen nicht so, wie bei Paulus als Freiheit zu, sondern zumeist als Freiheit von, von der allgemein verpflichtenden Norm verstanden.

In der besonderen Krise, die die Lehre vom Naturrecht gegenwärtig durchmacht, zeigen sich die gleichen Tendenzen. Die Kirche hatte eine relativ stark perfektionierte Naturrechtslehre. In dieser waren ihre sittlichen Normen gleichsam institutionalisiert. Sie waren so verfestigt, daß sie zumindest im innerkirchlichen Raum unangreifbar und unveränderbar waren. Die Theologen vertraten immer zahlreicher die Auffassung, daß dieses Naturrecht nur in ganz wenigen und sehr abstrakten Prinzipien bestehe. Alle Ableitungen aus diesen letzten Prinzipien, wird vertreten, seien zeitbedingt und darum wandelbar. Die Anwendung auf die Zeitgegebenheit ist natürlich nur rational erfaßbar. Darin liegt das rationalistische Entwicklungselement. Die Wandelbarkeit selbst bringt den zunehmenden Individualismus.

Im Konzil selbst ist etwas geschehen, das es bisher in Konzilsentscheidungen nicht gab. Die Pastoralkonstitution des Vatikanum II zerfällt in zwei große Teile. Die Konstitution sagt von sich selbst, daß der erste Teil allgemeingültige Prinzipien darstelle. Der zweite Teil umfasse Anwendungen dieser Prinzipien auf die gegenwärtige Zeit. Diese seien zwar verpflichtend für die Katholiken der Gegenwart. Die Kirche wolle diese Richtlinien aber keineswegs für alle Zukunft definieren. Es gibt damit eine neue Kategorie kirchlicher Entscheidungen, nämlich solche, die prinzipiell wandelbar sind. Daß dadurch die bisherige Festigkeit und Geschlossenheit im Glauben geschwächt wird, ist leicht zu erkennen.

Die zunehmende Individualisierung in Glaubens- und Morallehre nach verschiedenen Nationen (wirtschaftlich unterschiedlich entwickelt) trat auf jüngsten Bischofskonferenzen deutlich zutage, wenn dort in den Diskussionen ausdrücklich verschiedene Normen für verschiedene Völker gefordert wurden.

Im *Kult* dürfte nach einem anfänglich starken Auseinanderstreben eine gewisse Einheitlichkeit wieder hergestellt sein. Der Kult selbst entwickelt sich zunehmend in die Richtung einer rationalen Höchstform, die von relativ wenigen theologisch Geschulten und Interessierten bestimmt wird und häufig bei der breiten Masse des Volkes und bei den Kindern an Anklang einbüßt. Das kann wieder nur durch die Ortsseelsorger ausgeglichen werden, die dann zu individuelleren Kultformen gelangen.

Die dritte Sphäre, die wir zu untersuchen haben, ist die der religiösen *Praxis*. Ein Bericht über eine europäische Bischofskonferenz in Holland<sup>8</sup> beruft sich auf ein Schlußdokument dieser Konferenz. Die Konferenz spricht, heißt es, von einer Krise im Verhältnis zwischen Autorität und Gehorsam in der katholischen Kirche. Man stehe vor einer Aufwertung des Gewissens. Es lebe ein feines Gefühl für die Freiheit und die Würde des Menschen, die durch das Konzil aufgewertet worden seien. Manchmal werde alles in Frage gestellt, die Grundlage der Autorität eingeschlossen. Das positive Recht werde als Willkür abgetan. (Das Naturrecht ist längst erschüttert.) Der Begriff des Dialogs verwandle sich manchmal in einen neuen Monolog nicht mehr von oben nach unten, sondern von unten nach oben. Auch der Begriff des konstruktiven Ungehorsams werde irrig ausgelegt. Es müsse zu ernststen Folgen auf dem Gebiet des Glaubens führen, wenn der Ungehorsam zum System erhoben werde und vor allem zur Schwächung des Vertrauens in die Sendung der kirchlichen Hierarchie. Nach dem römischen »Messaggero« sei die Auseinandersetzung zwischen den einzelnen »Nationalkirchen« in keiner Weise gemildert erschienen. Eine nicht verhüllte Feindseligkeit gegenüber Rom habe überwogen.

In diesem Bericht dürften die wichtigsten derzeitigen Tendenzen in der religiösen Praxis berührt sein. Sie lassen sich wohl systematisch in die folgenden Trends zusammenfassen:

1. Wir haben eine stetige *Abfallbewegung* von der Kirche über breite Massen des Volkes. Dieser Trend ist durch das Konzil nicht verändert worden. Er entsteht nicht aus einer Feindschaft gegen die Kirche, sondern vielmehr aus einer zunehmenden Desinteressiertheit an allem

<sup>8</sup> Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 15. 7. 1967.

Kirchlichen. Er wird stark durch die öffentlichen Kommunikationsmittel gefördert. Er ist weniger rationalistisch, als vielmehr eine Anpassung an die Verhaltensweise der umgebenden Gesellschaft. Eine gewisse Zunahme des religiösen Interesses bei zahlenmäßig relativ sehr geringen kirchlichen Kreisen, vornehmlich der Intelligenz, fällt demgegenüber statistisch nicht ins Gewicht. Vor allem ist dies letztere Interesse vornehmlich kritisch geprägt. Insofern ist hier eine zunehmende rationalistische und individualistische Grundeinstellung unverkennbar.

2. Es gibt einen zunehmenden *Autoritätsschwund*. Er äußert sich in der zunehmenden Betonung der Gewissensfreiheit und der Mündigkeit des Laien und der abnehmenden Kraft allgemein verpflichtender Normen, sei es des Naturrechts oder des positiven Rechts. Auch dies ist empirischer soziologischer Individualismus und Rationalismus.

3. Weiter zeigt sich eine wachsende *Mentalität gegen* die katholisch-kirchliche Lehrtradition und offizielle und offiziöse Lehrauffassungen der *amtlichen Kirche*. Früher war für die gebildeten katholischen Laien weitgehend ein Problem erledigt, wenn Rom gesprochen hatte. Heute wird zunehmend das Interesse dieser gleichen Kreise erst durch kritische Äußerungen gegenüber der heutigen Lehrtradition geweckt.

4. Wir haben bei zentralen Normen der Sittlichkeit bei einem relativ sehr großen Teil der Bevölkerung eine diametral *entgegengesetzte Übung* zur offiziellen Lehre der Kirche, so etwa beim *abusus matrimonii*, beim Sonntagsmeßbesuch und bei der Öffentlichen Meinung in bezug auf die Gemeinschaftsschule.

In allen Beispielen sind die Begründungen für die Sonderhaltung nicht Glaubensmotive, sondern rationale Gründe. In allen Beispielen zeigt sich eine Separation (Individualisation) von dem Gesamtorganismus der Kirche.

Das ist unsere These: Die Kirche ist in die Phase des individualistischen Rationalismus eingetreten. Die kirchliche Bindung schwindet. Es ist damit zu rechnen, daß dieser Prozeß voranschreitet. Aber wahrscheinlich ist der Vorgang notwendig, damit aus diesem Vorgang wie aus Geburtswehen eine erneuerte und strahlendere Kirche hervorgehen kann.

Die Schwierigkeit der Kirche in nächster Zeit und in unserem Land wird allerdings die sein, daß unsere *Gesellschaft* längst über diese Entwicklungsstufe eines individualistischen Rationalismus hinaus ist und längst wieder zu neuen sozialen Integrationsformen gefunden hat. Die derzeitigen Reformer in unserer Kirche rechnen mit einem vorherr-

schenden Menschentyp, der verhältnismäßig leicht zu rationalen Entscheidungen gebracht werden kann und dann diesen seinen Entscheidungen durch alle Widerstände hindurch konsequent folgt. (Der diasporareife Katholik, der mündige Christ.) Nachgewiesenermaßen aber ist der vorherrschende Charaktertyp bei uns längst ein anderer. *Riesman* bezeichnet es so: An die Stelle des vorherrschenden innengeleiteten Charaktertyps ist der außengeleitete getreten. Die Katholiken, wie wir sie zur Zeit des Kulturkampfes hatten, die in der Mehrzahl mit uns durch dick und dünn gingen, haben wir nicht mehr, und sie werden zunehmend weniger werden. Der außengeleitete Charaktertyp aber ist in der Mehrheit in schwierigen Situationen nur dann bei der Kirche zu halten, wenn ihm das Bekenntnis zur Kirche durch entsprechende (neue) Sozialbindungen erleichtert wird.

Es bleibt die Aufgabe der näheren Zukunft, *zu neuen, modernen Formen kirchlicher Bindung* zu gelangen. Ohne kirchliche Bindung gibt es faktisch keine Kirche in einer bestimmten Menschengruppe.

## V. FOLGERUNGEN FÜR DIE PRAKTISCHE THEOLOGIE

1. Die eindeutigen Hinweise, die sich aus den Forschungen moderner amerikanischer Soziologie ergeben, sollten in der praktischen Theologie nicht unbeachtet bleiben. Auch die kirchlichen Gemeinden brauchen einige, wenn auch nur wenige *positive Vorschriften*, durch deren Beachtung sich auch die religiöse Gemeinde sozialisiert und verfestigt. Ein solches Gebot muß nicht unbedingt das Sonntagsmeßgebot sein oder das Gebot, in der österlichen Zeit die Eucharistie zu empfangen. Es könnten auch andere derartige Vorschriften an deren Stelle treten. Wenn ein solches Gebot in der Regel nicht mehr erfüllt wird, wird man es abschaffen müssen. Man dürfte aber auf keinen Fall einem »Spiritus« verfallen, der vermeint, die christliche Religion sei eine rein geistige Sache und eine kirchliche Sozietät käme völlig ohne derartige Gebote und ihre generelle Beobachtung aus.

2. Die geschilderte *Rationalisierungswelle* braucht im Ernst nicht zu erschrecken. Man sollte nur allgemein deutlicher um sie wissen und sie entsprechend beobachten. Ein soziologischer Vorgang der Rationalisierung in der Kirche braucht nicht in den Verdacht der Häresie des Rationalismus zu geraten. Letzterer besteht darin, daß der Glaube im ganzen oder einzelne seiner Teile gelegnet und durch Verstandes-

einsichten ersetzt werden. Ersterer kann darin bestehen, daß Glaubenswahrheiten durch Verstandeserkenntnisse gestützt, durchdrungen und bereichert werden. Die Kirche hat zumindest einmal eine großartige Bewegung derartiger Rationalisierung in ihrer Geschichte erlebt. Man kann deren Anfang mit *Anselm von Canterbury* (*Cur deus homo*) ansetzen. Ihren Höhepunkt fand sie als *Albertus Magnus* und *Thomas von Aquin* die ganze damalige Weisheit in Gestalt der Einsichten des *Aristoteles* in die Theologie ihrer Zeit einbauten. Das religiöse Leben der Christenheit befand sich im folgenden Jahrhundert auf einem seiner glanzvollsten Höhepunkte.

Zwei mögliche Fehlentwicklungen sind allerdings im Ansatz bereits heute deutlich erkennbar. Zunächst ist es als Reaktion ein entstehender *Fideismus*, der alles Rationelle aus dem Bereich der christlichen Religion verbannen möchte. Er übersieht, daß auch die natürliche Vernunft gottgeschaffen ist. Er müßte der Kirche die Erfüllung ihres allgemeinen Missionsauftrages in modernen Industriestaaten, die im ganzen stärker rationalisiert sind als andere Zeiten und andere Länder, besonders erschweren. Verwandt mit ihm ist ein *soziologischer Archaismus*. Letzterer pflegt immer wieder in allen Sozietäten nach einigen Jahrhunderten besonders in Krisenzeiten aufzutreten. Man möchte es dann wieder genau so machen, wie es in dem betreffenden sozialen Gebilde an seinem Anfang gemacht wurde und wie es damals funktionierte. Aber es kann kein Mann seine Probleme dadurch bewältigen, daß er wieder zum Kinde wird.

Die zweite mögliche Fehlentwicklung ist der *Rationalismus*. Eigentliche Glaubensinhalte werden hier in Verstandeswissen aufgelöst. Der Glaube verliert sich selbst. Übernatürliche Offenbarungsreligion wird gegenstandslos. Die Versuchung dazu wird in einer Periode der Rationalisierung notwendig stärker sein als in anderen Zeitläufen.

3. Das eigentliche soziologische Problem der Kirche dürfte in der näheren Zukunft in den Industrienationen und bald dann auch in den anderen Völkern der geschilderte Vorgang der allgemeinen *Individualisierung* sein. Derartiges hat die katholische Kirche in ihrer Geschichte noch nicht erlebt. Im Grunde partizipiert sie hier an einem Vorgang der Gesellschaft, den mannigfache Soziologen zum Teil mit unterschiedlichen Begriffen beschrieben haben: Mit zunehmender Zivilisation nimmt in allen Sozialgebilden die verbindende Kraft der Primärgruppen (gewachsene Vitalgruppen) ab. Es ist aber möglich, durch geeignete Sekundärgruppen (gemachte zweckrationale Organisationsformen) ausreichende Integration zu gewährleisten. *Nikolaus Monzel*

hat diese empirische Beobachtung zahlreicher Soziologen sogar als eine Entwicklung mit innerer Zwangsläufigkeit aufgezeigt<sup>9</sup>.

Die Kirche stammt aus einer Zeit, in der die Gesellschaft in Primärgruppen sozialisiert war. Sie konnte damals gar nicht anders strukturiert funktionieren. Die Theologen werden entscheiden müssen, wieviel dieser Struktur zum Wesen der Kirche und zum eigentlichen Inhalt der Offenbarung gehört. Vom soziologischen Standpunkt aus kann man nur den Rat geben, sich nicht mehr allein auf die sozialisierende Kraft dieser Strukturen zu verlassen. Die Kirche braucht in modernen Industriestaaten zumindest zusätzlich wesentlich stärkere *Organisationsformen nach der Art der Sekundärgruppen*. Man sollte große neuzeitliche Sozialgebilde auf ihre Strukturen hin beobachten, inwieweit diese sozialisierend wirken. Man wird das dort Bewährte großzügig in der Kirche experimentieren müssen, da man sich hier fast auf völligem Neuland befindet. Das Vaticanum II hat dazu mutige erste Ansätze beschlossen.

---

<sup>9</sup> N. Monzel, Katholische Soziallehre I, Köln 1965, S. 348 ff.